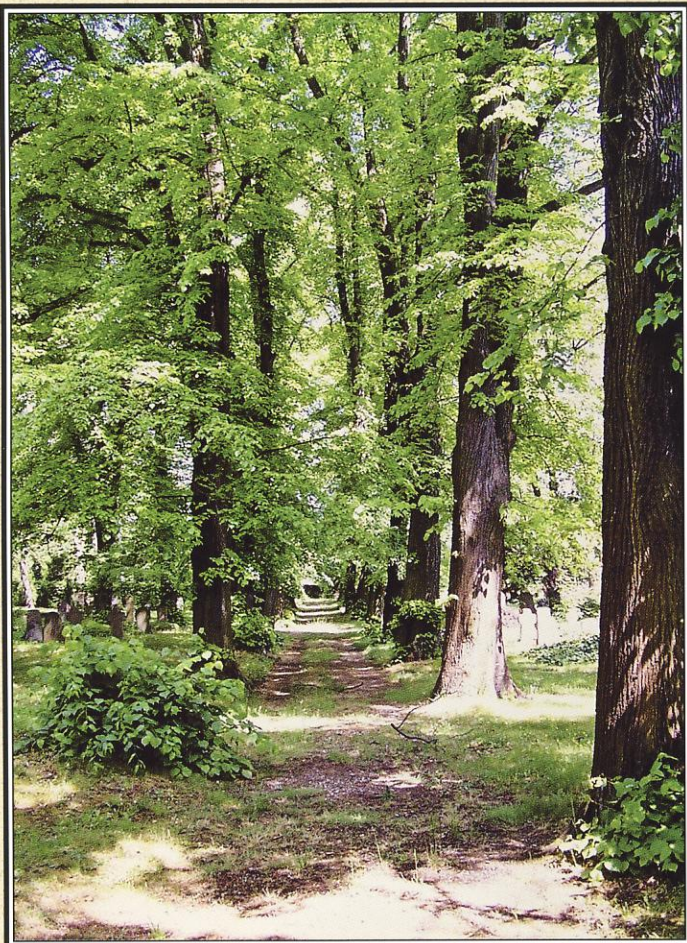




Der Friedhof von Kayna
im Burgenlandkreis

Der Friedhof von Kayna

im Burgenlandkreis

Vorwort

Habent sua fata libelli – Bücher haben ihre Schicksale. So auch das hier vorgelegte Heft der Reihe „Der kleine sakrale Kunstführer“, deren Initiator Günter Hummel (1952 - 2013) war.

Es war als Beiheft für eine umfassende Beschreibung der 1705 – 1710 erbauten Kaynaer Kirche fertiggestellt, ist aber bisher nicht erschienen, da das Hauptheft aus verschiedenen Gründen der Vollendung harpte.

Diese Arbeit ist eine für unsere Region besondere Darstellung der modernen Sepulkralkultur, verflochten mit der Genese einer ortansässigen Steinmetz- und Bildhauerfamilie.

Es ist der Wunsch des Freundeskreises, das abgeschlossene Manuskript zum Druck zu bringen, zum Gedenken an Günter Hummel, als Dank für die vielfältigen Anregungen, die er zu geben vermochte. Denn in der Erinnerung derer, die ihn gekannt haben, lebt er als schlichter und hilfsbereiter Mensch, voller Güte und Herzenswärme, fort.

Sebastian Schopplich

Das vorliegende Heft ist vor allem den vielen und interessanten Gesprächen, die Günter Hummel und Dr. Frank Reinhold mit Heinrich Späte (1914 – 2008) aus der bekannten Bildhauerfamilie führten, zu verdanken.

Heinrich Späte †

[Auszüge aus seinem Beitrag in der Broschüre zum Jubiläumsfest 19.-21.6.1992, zusammengestellt von Barbara Löwe]:

Aus Kaynas Geschichte

Kayna, im Ostthüringer Hügelland am Oberlauf der Schnauder reizvoll gelegen, zählt mit seinen Ortsteilen [seit 1950] Zettweil, Roda, Mahlen und Lindberg 1600 Einwohner [Stand: 1992. - Kayna ist seit 2009 Ortsteil der ca. 9 km südöstlich gelegenen Stadt Zeitz im Burgenlandkreis].

Um 700 gründeten wendische Familien das Dorf Kayna, wohl altes Siedlungsgelände benutzend. Der slawische Ortsname bedeutet „Kiefer“ oder „Kiefernwald“... .

Kayna, der [spätere] Burgwardhauptort, lag am Schnauderübergang der damals wichtigen West-Oststraße von der Saale und Elster ins Altenburger Land ... und [war] dabei landschaftlich schön gelegen und günstig am Rande des großen Bannforstes, so dass die Kaiser die Kaynaer Burg zu einem Königshof, einer Pfalz, ausbauen ließen.

Die Hohenstaufenkaiser (1138-1250) hielten sich öfter hier auf, so dass Kayna zur selben Zeit wie Altenburg ein Schauplatz der deutschen Geschichte war.

Vor etwa fünf Jahrzehnten setzten aber schon die ersten Bestrebungen zur Besserung ein. Der Münchener Waldfriedhof und ähnliche andere entstanden. Man versuchte wiederzufinden, was verlorengegangen war. Heimatliche Pflanzen und Gewächse bekamen wieder ihren Platz. Es wurde versucht, den Friedhof des Reichtums, des Goldes und Hochglanzes, der Eitelkeit und des Geschäftes wieder zum Spiegel unverdorbener Herzen zu machen. Aber hart, schwierig und steinig war und ist der Weg. Aus dem Wald- oder Parkfriedhof, der als Gegengewicht zu den Steinwüsten entstanden war, entwickelte sich nach und nach der Gemeinschafts-Friedhof, der, Gräberfelder in ruhig klarer Ordnung aufweisend, den Ernst und die Gemeinschaft des Todes widerspiegeln und Grabzeichen erhalten soll, die unserer Zeit, unserem Schicksal und unserer Geisteshaltung entsprechen.

Dabei kommt es sehr auf die Verantwortungsfreude und die ethische Berufsauffassung des Grabmalgewerbes und mehr noch auf die Erziehung seines Nachwuchses an. Pflanzung kann leichter berichtigt werden als Stein.

Die nun schon Jahrzehnte dauernden Bemühungen um Erneuerung der Friedhofskultur aus der Wurzel, zum Wiederfinden der Volkskunst sind erfreulicherweise im ständigen Vorwärtsschreiten. Alles Verlorene müssen wir in Gemeinsamkeit wieder zu erringen versuchen. Hierbei bietet sich den Freunden der Heimatpflege ein bisher zu wenig beachtetes dankbares Betätigungsfeld. Für die Kirchen und Gemeinden, alle erzieherischen Institutionen, für alle Kulturschaffenden und Gestaltenden aber ist es eine kulturelle Aufgabe, durch Wort und gutes Beispiel dabei mitzuhelfen.

Günter Hummel †:

Der Kaynaer Friedhof

Das sinnfälligste Zeichen auf dem Friedhof ist, wie es der Dichter Julius Mosen in seiner Erzählung „Georg Venlot“ beschrieb, „das kirchliche Symbol der Kreuzes..., welches hier, wie anderswo, das Unheilige und Irdische unter dem Scheine frommer Demuth“ bedeckt. Im Schnittpunkt desselben kreuzt sich die Senkrechte als „aktive Kraft – Bindglied zum kosmischen Oben und Unten“, mit der Waagerechten, wobei letztere „Zeichen der Ruhe, Passivität“ beinhaltet. Es ist zu wünschen, dass die gelungenen Symbole und Sinnzeichen auf dem Kaynaer Friedhof als gute Beispiele die Zeiten auch weiter überdauern mögen. Die Engelsdarstellungen, wie man sie auf dem Kaynaer Friedhof vereinzelt antrifft, gelten, wie es Anselm Grün ausdrückt, als „Botschafter einer anderen, tieferen Wirklichkeit, geht doch mit ihnen Schutz, Geborgenheit, Schönheit aber auch Hoffnung einher“. Mit all diesem verbindet sich auch die Würde eines sakralen Raumes oder des geweihten Bodens, welche dem Menschen gut tut. Stille kann heilen und vertiefen, sie weist aufs Ewige.

Aus diesem Grund gehören die Friedhöfe, also die Orte, wo Menschen nach ihrem Ableben bestattet werden, wo viele nach ihren Glaubensvorstellungen auf die Wiederauferstehung harren, zu den wertvollsten, aber auch ehrfurchtgebietendsten Kulturgütern. Diese Orte sind ein Spiegel der kultivierten Völker, wie man sittlich mit Tod, Trauer und Leid umgeht, ob man Ehrfurcht walten lässt oder alles verdrängt. Der Friedhof ist vielleicht derjenige Ort, der am stärksten in Zusammenhang mit dem viel strapazierten Heimatbegriff steht. Für die Trauernden stellen die Gräber in geweihter Erde ein Abschiednehmen von irdischer Vergänglichkeit auf Zeit dar. Mitun-

